

DIE KATZEN VON MIRAMARE

(Essay)

Auf dem Felsvorsprung von Grignano, wo sich der Park ausbreitet, der bis zum Schloß Miramare reicht, begleitet *ein feiner Nebel, der auf Katzenpfoten daherkommt*, den Besucher auf verschlungenen Pfaden, die hierhin und dorthin führen, bis sie auf einem Platz zusammen kommen, der als Atrium dient und einmal Wohnstatt des Kaisers von Mexiko war. Die Katzen, die diskreten Hofmarschälle des Palastes,

streunen mit einer Behutsamkeit umher, die die Zeit ihres Tempos beraubt und der Wanderung eine lebendige Schläfrigkeit verleiht, eine Müdigkeit ohne lähmende Hitze, aufmunternd für den Flaneur, trotz des drohenden Gewitters.

Bruchstück des habsburgischen Mythos, ist Miramare ein Wahrzeichen aus Traum und Alptraum, welche die Doppelmonarchie nährten. Die Winkel des Schlosses heute zu durchstreifen bedeutet zwischen den Rissen eines unbekanntes und zugleich gut dokumentierten Wahns zu gleiten, eine Schwelle zu überwinden, die uns bekannt sein müßte, sich aber als verwirrend herausstellt, als abweisend unter so vielen bekannten Bildern und auch zu ablegen, um eine entscheidende Episode in der nationalen Biographie zu sein. Im Seefahrtssalon Maximilians zu sein eröffnet uns eine weitere mögliche Dimension seiner Vergangenheit: als er den Herrschaftssaal seiner Fregatte nachbauen ließ, hielt er hartnäckig an seiner Veranlagung, ein Seemann zu sein, fest, ausgerüstet mit der Erfahrung des nicht Vorhersehbaren, Besitzer eines Abenteuerherzens, aber ausgestattet mit einem Wahn, der ungeeignet dafür war, ein Unternehmen zu beginnen, das ihn nach Mexiko führte. Hier gibt es Instrumente der Nautik und Kartographie, die man als unentbehrliche Teile der „Triestinität“ erkennt. Karten, Teleskope und ein Globus, weiters Hunderte von Büchern der Naturgeschichte, Geographie und Ethnographie, die die Bibliothek beherbergt, die uns von einem gebildeten Monarchen Zeugnis ablegen, der trotz allem mehr an das Nomadentum eines Seefahrers gebunden war als an die täglichen Aufgaben eines Regenten.

Maximilian regierte in Triest, ohne seinen Palast je fertiggestellt zu sehen, und saß niemals in dem riesigen Thronsaal. Er fand nur Zeit, die Ästhetik des Porzellans zu kultivieren, und widmete den verdorbenen Höflingen ein wunderschönes Raucherzimmer, geschmückt mit Dingen, Tapisserien und Orientteppichen; obwohl ihm die Macht der anderen

Die Katzen Von Miramare Hector Orestes Aguilar

Mitglieder seiner Dynastie fehlte, wollte er aus seiner Bastion ein unvergängliches Werk machen, und der teure Marmor, aus dem sie erbaut ist, beweist dies. Es nimmt nicht wunder, daß er die Anordnung traf, eine ägyptische Sphinx aus seiner Privatsammlung in dem winzigen Hof des Schlosses aufzustellen. Ohne monumental zu sein, hat Miramare, vor anderen habsburgischen Residenzen, das Privileg seines eindrucksvollen Blicks auf den Golf von Triest. Zwischen der sino-japanischen Dekadenz, den barocken austro-ungarischen Kostbarkeiten und der Schönheit der karmesinroten Tapiserie zahlreicher Zimmer (versehen mit dem mexikanischen Adler über dem Spruch „Equidad en la justicia“) nimmt der Besucher schließlich Platz vor dem Museum des Unentzifferbaren, einem Theater mit undeutlicher, widersprüchlicher, schwer beschädigter Bühnenmalerei. Das Schauspiel von Licht und Klang, das während der Sommermonate dargeboten wird - es wiederholt die bekannten Stationen in der kaiserlichen Tragödie -, vermittelt den Zuschauern den Eindruck, einer Komödie der Irrungen beizuwohnen, in der niemand mit Bestimmtheit zu sagen weiß, wie er hierher gekommen ist.

Im Gegensatz zum Schloß Chapultepec in Mexiko, wo die Kaiserin und ihre Legende einen herausragenden Platz einnimmt, scheint ihr in Miramare nur ein zweiter Rang eingeräumt worden zu sein, intimer und wärmer vielleicht, aber weniger herrschaftlich. Die Museumsdidaktik zielt darauf ab, sie zu domestizieren, ihr die Qualität einer edlen, aber nicht außergewöhnlichen Regentin zuzugestehen, einer *Schloßherrin*, aber nicht der Prinzessin von Belgien, die beim Volk von Triest so beliebt war. Für sie gibt es kein eigenes Monument, kein eigenes Andenken. Karlotta ist ein Phantom, dessen Bild sich auflöst, wenn das Licht und die Katzen sich vor der Gewalt des Gewitters verbergen, wenn der Besucher sich entscheidet, sich der erfrischenden Wohltat des Regens zu überlassen.